

Am 1. Mai 1950 wurde auf Initiative des Stadtvertreters Gustav Böhm der Grundstein für eine Siedlung an der Ostlandstraße gelegt. Dies war der Beginn unseres Stadtteils. In dieser Serie blicken wir zurück auf alte Zeiten. Heute schauen wir auf die Geschichte der Kleingärten.



Auf diesem Luftbild aus den 1950er-Jahren, sieht man oben die Kleingärten zwischen Bahntrasse und Theodor-Storm-Straße gegenüber vom BBZ. Die Gorch-Fock-Straße gab es noch nicht.

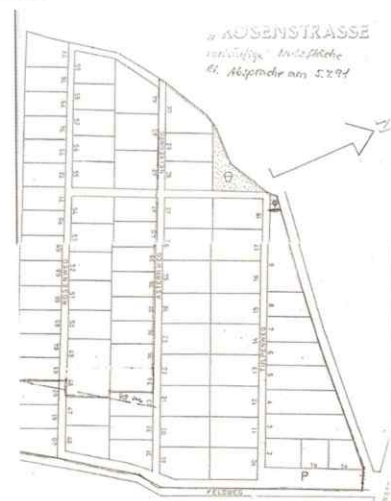
Gemüse im eigenen Garten oder Balkon anbauen - das ist für viele Südstädter ein tolles Hobby. Was man selbst gesät und geerntet hat, schmeckt am allerbesten, wissen Gartenfreunde. Was nicht jeder weiß: Der Grund für die heute vier Bad Segeberger Kleingartenkolonien wurde vor mehr als 100 Jahren in der Südstadt gelegt.

Damals, 1919, war der erste Weltkrieg gerade vorbei. Viele junge Männer waren gefallen, es herrschte wirtschaftliche Not und in vielen Familien waren die Lebensmittel knapp. So baten Segeberger Bürger die Reichsbahn um die Erlaubnis, auf freien Flächen in der Nähe des Bahnhofs neben den Gleisen (heute beide Seiten der Gorch-Fock-Straße) Gemüse anzubauen.

Offenbar gelang die Ernte. Wenige Jahre später gründeten die Selbstversorger den „Kleingartenpächterverein Segeberg e.V.“ und ließen ihn beim Amtsgericht eintragen.

Untrennbar verbunden mit dem Verein, der 1930 in „Kleingärtnerverein Segeberg e.V.“ umbenannt wurde, ist der Name Wilhelm Dettmann. Er war von 1930 bis 1964 Vorsitzender. Vor allem in den letzten Jahren des 2. Weltkriegs und kurz danach beschaffte Dettmann weitere Flächen für Kleingärten von Stadt, Kirche und

Privatleuten. „Die knappen Lebensmittelrationen und der Zustrom vieler Kriegsflüchtlinge und Ausgebombter zwangen die Bevölkerung, für sich selbst und für ihre Familien Nahrungsmittel zu beschaffen“, heißt es in einer kleinen Chronik, die Gartenfreund Alfons Ziems angefertigt hat. „So verlangten sie nach einem Stückchen Land, um Kartoffeln, Rüben, Kohl und Gemüse anzubauen.“



Lageplan der Kleingärten westlich der Rosenstraße

Sogar auf der Rennkoppel wurden Lebensmittel angebaut, um die hungrigen Mägen der Segeberger zu füllen, weiß Matthias Mehlkopf, heutiger Rechnungsführer der Kleingartenkolonie „Neue Heimat“. Weitere Kleingärten folgten laut Aufstellung von Alfons Ziems auf der „Schwerterschanze“ auf dem Gelände der DAK-Akademie (wegen Nässe verlegt, heute „Kolonie IV. Seeblick“), am Stipsdorfer Berg (Kolonie V.) sowie an der Kiel-Segeberger Kleinbahn, auf dem Bauerfeld von Bauer Schnittbein und in der Burgfeldstraße. 1958 entstand die Kolonie „Rosenstraße“ im Bereich der heutigen Efeustraße.

Mehr als 1200 Mitglieder hatte der Kleingartenverein in der Nachkriegszeit. Das war jeder zehnte Einwohner. Als nach der Währungsreform 1948 die Regale in den Läden wieder voller wurden, sank die Zahl der Vereinsmitglieder. Die Rennkoppel wurde wieder zum Sportplatz. Als Ersatz entstand die Kolonie „Seeland“.

Die Urzelle der Kleingärten zwischen Theodor-Storm-Straße und Bahndamm wich einer Verbindungsstraße zur Stadtmitte („Am Landratspark“) und Gebäuden wie der Strickwaren-Fabrik Lüttmer. Heute stehen die Theodor-Storm-Schule, das Schwimmbad und das Finanzamt, wo einst Bohnen und Radieschen wuchsen.

Die Kolonie 2 musste weichen, als die Stadt das Gewerbegebiet Rosenstraße ausweiten wollte und darum 1990 den Pachtvertrag kündigte.

Doch das war nicht das Ende der Gärtnerei in der Südstadt: Viele Gärtner zogen um in die Kolonie „Neue Heimat“, die 1958 am Ende des „Kuhkamp“ auf dem Land von Bauer Blehse gegründet wurde (neben der Schule am Burgfeld).

Nach und nach wurde die Kolonie immer komfortabler. Dank eigener Wasserleitung in jeden Garten müssen die Kleingärtner nur den Wasserhahn aufdrehen. Unvorstellbar war das in den ersten Jahrzehnten, weiß Obmann Peter Steets. „Da gab es nur eine gemeinschaftliche Wasserentnahmestelle für den ganzen Verein. Man musste in heißen Sommern oft mit der Gießkanne zum Brunnen laufen.“

Motorfräsen, Häckslern und anderen Geräte, die alle gemeinsam nutzen, erleichtern heute ebenfalls die Arbeit. Bequem sind die Kleingärtner aber nicht. Davon zeugt ein Vereinsheim, das alle zusammen komplett in Eigenleistung geschaffen haben.

Dem wachsenden ökologischen Bewusstsein entsprechend wurden Streuobstwiesen mit alten Obstsorten, Bienenwiesen und Insektenhotels angelegt. In einem großen Teichbiotop lebt allerhand Getier wie Schlangen, Lurche und Molche.

Für die Kleinsten der Kleingärtner steht ein Spielplatz bereit. „Kinder sind hier herzlich willkommen“, betont Peter Steets. „Kinder müssen toben dürfen. Je lauter, um so besser.“ Allerdings: Ruhezeiten gibt es auch.

Willkommen sind hier Menschen aus aller Herren Länder. 18 Nationen von Afghanistan „fast bis Zypern“, sagt Matthias Mehlkopf. Sie alle verstehen sich ob Polen oder Russen, Irakischer oder Iraner, Moslems, Juden oder Christen. „Hier herrscht Friedenspflicht“, sagt Peter Steets. Integration wird großgeschrieben und gelebt. Alle sind willkommen bei den zahlreichen geselligen Veranstaltungen. Man lässt einander sein, wie man ist. „Jeder soll sich in seinem Garten wohl fühlen.“ Und dabei geschieht durch Gemeinschaft statt Zwang: Alle lernen in kurzer Zeit Deutsch.



**Peter Steets, Obmann der Kolonie „Neue Heimat“ (links), und Rechnungsführer Matthias Mehlkopf sind stolz auf das Teichbiotop.**

Mit 104 Gärten ist die „Neue Heimat“ heute die größte Kolonie im 320 Mitglieder zählenden Kleingärtnerverein Sebeberg, zu dem neben ihr die Kolonien Seeland, Seeblick und Stipsdorfer Berg gehören.

Heute wie damals ist der Anbau von Lebensmitteln die Hauptsache auf den 200 bis 450 Quadratmeter großen Parzellen. „Viele unserer Mitglieder haben wenig Geld und können durch ihr eigenes Gemüse und Obst Geld sparen“, weiß Peter Steets. Aber auch die Entspannung ist in heutigen stressigen Zeiten wichtig.

Auch für Pächter aus Nachbarkreisen und Hamburg. Sie kamen, als vor zehn Jahren 50 Prozent Leerstand herrschte. Heute sind leere Lauben und Gärten Fehlanzeige. „Jetzt haben wir eine Warteliste. Corona zeigt vielen Leuten, wie wichtig es ist, ein Refugium zu haben, in das sie sich zurückziehen können“, sagt Peter Steets. „Und viele junge Leute wollen wissen, was sie essen, und versorgen sich darum selbst.“